

Judika – fünfter Sonntag der Passionszeit

Texte und Predigt vom Sonntag, 6.4.2014 in der Grace Church in Shanghai

Draußen

Wochenspruch: Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

(Mt. 20, 28)

„Schaffe mir Recht“ – *Judica* – Name und Gebetsruf des Psalms für den fünften Sonntag in der Passionszeit stehen in Spannung zu den biblischen Texten: Sie stellen der Forderung nach Recht Visionen eines Lebens in Gehorsam und Gottvertrauen an die Seite.

Psalm 43

Gott, schaffe mir Recht
und führe meine Sache wider das unheilige Volk
und errette mich von den falschen und bösen Leuten!
Denn du bist der Gott meiner Stärke:
Warum hast du mich verstoßen?
Warum muss ich so traurig gehen,
wenn mein Feind mich dränget?
Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten
und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner
Wohnung,
dass ich hineingehe zum Altar Gottes,
zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist,
und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.
Was betrübst du dich, meine Seele,
und bist so unruhig in mir?
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Erste Lesung: Gen 22, 1-13 (Die Nicht-Opferung Isaaks)

Zweite Lesung (Evangelium): Mk 10, 35-45 (Der Streit um den Platz an Jesu Seite)

Predigt von Pfarrerin Annette Mehlhorn

Draußen vor der Tür

„**Draußen vor der Tür**“ – heißt ein Theaterstück von Wolfgang Borchert. Der **Kriegsheimkehrer Beckmann** steht vor der Türe seiner Wohnung und kommt nicht mehr rein. Während er auf dem Schlachtfeld um sein Leben kämpfte hat ein anderer Mann den Platz an der Seite seiner Frau eingenommen. Auch bei seinen Eltern hat er kein Glück – sie haben sich das Leben genommen. Der Oberst, dem er die Verantwortung für die Erschossenen übergeben will, an deren Tod er sich schuldig fühlt, weist ihn ebenfalls von der Türe. Selbst der Fluss, in den er sich wirft um zu sterben will ihn nicht haben: Du bist noch zu jung! lautet die Auskunft. Beckmann bleibt draußen vor der Türe. Nach den schlimmen Erfahrungen im Krieg gelingt es ihm nicht mehr, Fuß zu fassen. Im Leben anzukommen.

Draußen möchte für gewöhnlich niemand sein.
Wer draußen ist, will normalerweise rein:

In ein Konzert,
in einen Freundschaftskreis oder eine Clique,
zu einem begehrten Ausbildungsplatz,
in einen erlauchten Kreis, z.B. die Führungsriege einer Firma oder Abteilung.
„Draußen“ sein heißt: Nicht dazu gehören. Für die meisten kein wünschenswerter Zustand.
Und doch einer, den unser heutiger Predigttext als **Weg zu einer verheißungsvollen Zukunft**
preist:

Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. (Hebr. 13, 12-14, Lutherübersetzung)

Aufbruch – woher und wohin?

Sollte **das wirklich der Weg eines Christenmenschen sein?**

Dass Jesus draußen vor dem Tor gelitten hat mag ja noch angehen.

Aber wir selbst: Hinausgehen um „seine Schmach zu tragen“?

Kann das der Weg in eine verheißungsvolle Zukunft sein?

Kommt drauf an, was „drinnen“ los ist.

Wenn's „drinnen“ stinkt, kann's „draußen“ vielleicht sogar angenehmer sein.

„Draußen“ ist immerhin frische Luft.

Wir müssen also zunächst fragen: **Woher geschieht der Aufbruch** nach draußen?

„Lasst uns zu ihm hinausgehen *aus dem Lager*“ – sagt der Text.

Draußen also: Das Lager. Klingt erst mal gemütlich. Da möchte man gerne sein.

Wo viele sein wollen, ist allerdings **Wachsamkeit** angebracht: Manchmal werden dort Dinge **zugedeckt**. Die Gemütlichkeit hat einen **Preis**. Den muss man auch für manche Anerkennung und Ehre zahlen, die man dort genießen darf, wo man „drinnen“ dazugehört. Wo unter den Menschen Frieden und Wohlgefallen herrschen soll, darf **nicht alles ausgesprochen** werden. Das gilt für einen Freundeskreis oder eine Clique genauso, wie für eine Familie oder einen Vorstand. Auch für ganze Gesellschaften kann das gelten. Vom „trügerischen“ oder „faulen“ Frieden ist dann gelegentlich die Rede.

Wenn es **in einem solchen „trauten Heim“ richtig stinkt**, kann es geschehen, dass eine **Bombe** hochgeht. Manchmal ganz praktisch. So war es in jenem **Deutschland**, vor dessen Türe Beckmann bei seiner Rückkehr aus dem Krieg stand. Dieses Deutschland hatte sich selbst für die Beste aller Nationen gepriesen und war angetreten, ein tausendjähriges Reich zu errichten. Mit diesem Ziel wurden alle rausgeschmissen und vernichtet, die nicht ins heimatliche „Lager“ zu passen schienen. Am Ende stand nicht nur Beckmann draußen vor der Tür, sondern eine ganze Nation stand in der Welt außen vor.

Zu solchen Situationen kann es auch **an anderen Orten** kommen, **an denen ein „drinnen“ gepflegt wird**: Da hat eine Familie jahrelang sich und der Welt vorgespielt, eine „Heile Familie“ zu sein. Obwohl es Anzeichen dafür gab, dass etwas nicht in Ordnung ist. Eines Tages platzt dann der Kessel. Oft an der schwächsten Stelle, nicht selten bei den Kindern. Eine **ging** jahrelang **fremd**. Alle haben die Anzeichen wahrgenommen, wollten sie aber nicht wahrhaben. Jemand hat sich über beide Ohren **verschuldet**, ist dem **Alkohol** oder der **Spielsucht** verfallen. Manchmal geht es um **Missbrauch, Gewalt**, andere Male einfach nur um unerträgliche **Spannungen zwischen den Eheleuten**. Gar nicht so selten liegt

hinter den Schwierigkeiten, die plötzlich zu Tage treten ein **verdecktes Trauma**, eine vergangene Beschädigung, die weit in die Vorgeschichte einer Familie zurückreicht....

Und ähnliches, das wissen wir, gibt es ja auch in der „**feinen Gesellschaft**“ zu Hauff. Gelegentlich kommt so etwas durch einen Skandal ans Licht – etwa, wenn die **verdeckten Machenschaften des Vorstandes einer Bank oder einer renommierten Firma** offenbart werden.

Jesus hat zu seiner Zeit solche Dinge angesprochen und aufgezeigt. Das war einer der Gründe dafür, dass er draußen vor der Türe landete.

Draußen: Operation am offenen Herzen

Wenn die **Wahrheit lange unter den Teppich gekehrt, verdrängt und verschwiegen** wurde, **staut sich der Gestank eines faulen Friedens im „Lager“ auf**. Der **Schritt nach „draußen“** vor das Tor, in die Öffentlichkeit kann dann ein **Befreiungsschritt** sein. Letztlich sogar für alle. Er **kann die Situation „drinnen“ ins Herz treffen**. Draußen kann die „**Operation am offenen Herzen**“ vollzogen werden: Alle **schauen der Wahrheit ins Auge**. Oft führt das allerdings **zunächst** dazu, dass jemand mit „**Schmach**“, mit „**Schimpf und Schande**“ belegt wird. Das gilt für die Frauen, die aus einer familiären Gewalt- oder Missbrauchssituation aufbrechen genauso, wie für den „Whistleblower“, der über die schmutzigen Geschäfte in seiner Firma erzählt.

Der Aufbruch nach draußen braucht **Mut**. Den Mut, bereit zu sein, die „Schmach“ zu tragen. Wer aufbricht und nach draußen geht, **reinigt** – der Text sagt „**heiligt**“ – durch sein **eigenes Leben** – der Text sagt „**sein eigenes Blut**“. So hat Jesus Christus es vorgelebt: (V12) „Jesus hat, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen“.

Botschafterin der zukünftigen Stadt

Wer solche mutigen Schritte wagt, braucht zweierlei:

- den **nüchternen Blick auf die Grenzen des Gegebenen**. Wissen darum, dass alles, was am „Drinnen“ begehrenswert scheint, irgendwann ein Ende hat: Ehre, Ruhm, Reichtum, ein tolles Image, das Bild, das andere von uns haben. „Wir haben hier keine bleibende Stadt“ (V 14a)
- Zweitens: eine große **Vision**. Das Wissen um die Möglichkeit einer besseren Zukunft. Die Kraft, die aus diesem Wissen wächst: Kraft zum Aufbruch vor die Tore. „...sondern die zukünftige suchen wir.“ (v 14b).

Das ist der **Grund für den Mut zum Aufbruch**: Wir haben eine Hoffnung. Eine Vorstellung davon, wie die Welt auch aussehen könnte. Denn davon erzählen die Geschichten von Jesus Christus, die Geschichten der Bibel, die Geschichten von Menschen, die uns diese Hoffnung vorgelebt haben.

So werden jene, die solche Visionen vorleben zu **Botschaftern und Botschafterinnen dieser zukünftigen Stadt**.

Von einer solchen Botschafterin muss heute und hier erzählt werden.

Einer, die für viele steht, die den Mut haben, in unserer globalisierten Welt nach draußen zu gehen. Vor die Tore der satten und wohlhabenden Welt. In jene Regionen, in denen Schande und Schmach an der Tagesordnung sind.

Heute soll die Rede sein von **Anja Niedringhaus**.

„Frau Niedringhaus ist die beste Krisengebiets-Fotografin, die ich je erlebt habe. Sie ist dorthin gereist, wo sich wenige hingewagt haben, und das als Frau. Sie hat dort Bilder gemacht, wo wirklich schlimme Dinge passiert sind. Immer nah an den leidenden Menschen.“ (Ellen Dietrich, Bildchefin der "Zeit")

„Der Krieg war ihr Leben“ titelt die SZ etwas reißerisch. Das stimmt nicht ganz – denn Anja Niedringhaus war auch eine begeisterte Sportfotografin. Doch was stimmt ist: Sie war dort unterwegs, wo es auf der Welt brannte. Im Nahen Osten, im Irak, in Pakistan und in Afghanistan.

Bis letzten Freitag (4.4.2014) war Anja Niedringhaus in **Afghanistan** um die Geschehnisse rund um die **Präsidentenschaftswahl** zu dokumentieren, die heute in diesem Land stattfindet. Eines ihrer letzten Bilder zeigt Frauen mit Kindern auf dem Arm, die anstehen um sich zur Wahl registrieren zu lassen. **Am Freitag wurde das Auto, in dem sie und ihre kanadische Kollegin Kathy Gannon saßen nahe der Grenze zwischen Afghanistan und Pakistan von einem Mann in Polizisten-Uniform beschossen.** Anja Niedringhaus war sofort tot. Ihre Kollegin überlebte schwerverletzt.

Ihr Interesse als Bildreporterin galt den **kleinen Leuten**. Denen, die zwischen die Fronten geraten – seien es Soldaten oder Zivilisten. Ihre Bilder zeigen, was geschieht, wenn die Scheinwerfer auf die große Politik und die durchschlagenden Militäroperationen ausgeschaltet werden. <http://www.faz.net/aktuell/politik/fotografin-anja-niedringhaus-die-kamera-schafft-etwas-distanz-12879965.html>; <http://www.tagesschau.de/ausland/afghanistan-niedringhaus100.html>; <http://www.tagesschau.de/multimedia/bilder/niedringhaus144.html>

„Inspiriert, unerschrocken und furchtlos war sie, mit einem lärmenden Lachen, das wir nie vergessen werden“ (Gary Pruitt, AP-Chef)

Anja Niedringhaus steht stellvertretende für jene, die aus dem Lager des guten Lebens in unserer globalisierten Welt hinausgehen. Dorthin, wo Menschen keine andere Wahl haben, als so zu leben, wie es die Umstände möglich machen. Sie erinnert uns daran, dass wir Verantwortung für unsere fernen Nächsten tragen – denn wir leben mit ihnen in derselben Welt. Darum **lasst uns heute in unseren Gebeten hinausgehen aus unserem Lager.** Lasst uns beten für die Menschen in Afghanistan. „Ein wunderbares Volk.“ – so beschreibt sie Anja Niedringhaus. „Es tut mir leid für diese Menschen. Ich finde, man sollte ihnen ein Sprachrohr verschaffen.“ Die Menschen in Afghanistan leben täglich in der Angst, getötet zu werden. Möge sie das nicht davon abhalten heute in Scharen zur Wahl zu gehen und für Demokratie in ihrem Land einzutreten.

Amen.